

Wilfried Knorr

Predigt Ostermontag 2023, Lukas 24, 36-49

Liebe Ostergemeinde,

41Als sie aber noch nicht glaubten vor Freude und sich wunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen?

42Und sie legten ihm ein Stück gebratenen Fisch vor.

43Und er nahm's und aß vor ihnen.

So einfach ist das also in Wahrheit. Ein Stück gebratener Fisch reicht, damit man durchblickt und die Auferstehung als real ansehen kann. Fisch aufgegessen zu sehen, stiftet Erkenntnis. Und diesen gebratenen Fisch gibt's in den biblischen Erzählungen von den Wiederbegegnungen des auferstandenen Jesus mit seinen Jüngern nur hier bei Lukas, nicht bei den anderen drei Evangelisten. Was wäre bloß gewesen, wenn alle damals schon Vegetarier gewesen wären, so wie wir Ostergäste auf dem Berg mindestens für diese Tage hier ziemlich eingefleischte Vegetarier sind, sofern das kein Gegensatz in sich sei, eingefleischte Vegetarier- gut dass es damals ein Stück gebratenen Fisch gab...

Seit Jahrtausenden ringen die Gelehrten, die Philosophen und Theologen um den Gottesbeweis, die Gelehrten und Philosophinnen und Theologinnen natürlich an diesem Ort hier nicht zu vergessen. Wie können wir beweisen und glaubwürdig bezeugen, dass es Gott wirklich gibt? Und – untrennbar damit verbunden – wie können wir die Auferstehung real und nicht nur symbolisch denken und glauben, ohne für ein bisschen weltfremd, esoterisch angehaucht oder sogar ziemlich bekloppt zu gelten? Welche Gedankenverwirbelungen wurden angestellt, welche scharfsinnige Logik kam zur Anwendung, welche Unzahl an Büchern wurden dazu geschrieben. Und nicht nur das: Gott wurde besungen und gemalt, die schönsten und berührendsten Kunstwerke in der Malerei und in der Kompositionskunst befassen sich mit Gott, mit seiner wunderbaren Schöpfung zudem, die bei Licht betrachtet so viele Kostbarkeiten enthält, dass die Annahme, es gäbe keinen Schöpfer, ziemlich absurd erscheinen mag. Haben Sie zum Beispiel gewusst, dass es einen Krebs gibt, der mit seinen Scheren giftige Unterwasseranemonen ausgraben und sich selbst auf seinen Rückenpanzer pflanzen kann, damit er sich die Fressfeinde vom Leib hält? So etwas einfach als zufälliges Ergebnis der Evolution nach einem Urknall – nicht wirklich überzeugend, der Gedanke.

Und doch – alle Traktate, alle Berichte, alle Bilder und Motetten und Kantaten lassen in vielen Menschen, auch in den Christinnen und Christen, immer noch

einen Zweifel am Leben: Gibt es nun Gott wirklich, ist Jesus wirklich auferstanden, für MICH? Dieser Zweifel, der da ziemlich widerstandsfähig und resilient ist gegen die Glaubenskräfte, deutlich widerstandsfähiger als jedes wie auch immer heißende Virus auf diesem Planeten (ob omicron oder mariacron...), er nährt sich, so versuche ich anhand des Evangeliums zu zeigen, aus drei Quellen: Erstens aus selbst erfahrenem oder uns zugetragenem Leid, Zweitens nährt er sich aus der Überschätzung des eigenen Verstands und Drittens nährt er sich aus der Vereinzelung des modernen Menschen mit der einhergehenden Verschiebung des Religiösen in das rein Private.

Schauen wir diese drei Quellen kurz gemeinsam an und versuchen wir dabei gleichzeitig, sie ein wenig auszutrocknen:

Das selbst erfahrene oder uns zugetragene Leid. Die da versammelt waren, hatten das offensichtliche Ende ihrer Hoffnung erlebt – die Leidensgeschichte Jesu, seinen Tod, das Ende. Der Tod eines geliebten Menschen kann uns vom Gottvertrauen wegbringen, so wie die Jünger zuerst die Kreuzigung miterleben mussten und dann, so berichtet Lukas, auch noch ratlos sind, als sie das leere Grab sehen. Diese Erfahrung des Todes, und sogar der Gedanke an die eigene Sterblichkeit, gewinnt dann Macht über unsere Seele, wenn wir den Tod für endgültig halten. Wenn da alles aus ist, wenn da alles aus wäre, dann haben wir vergebens gehofft und gebetet. Wenn der Tod zum größtmöglich anzunehmenden Unheil wird, das es unbedingt zu vermeiden, mindestens aber hinauszuzögern gilt, dann wird unser Glauben klein und kränkelt so vor sich dahin. Dann sind wir erschrocken – wie die Jünger- und es kommen solche Gedanken auch in uns hinein wie die Annahme, der Auferstandene sei ein Geist, eine Erscheinung nur. Die Berichte von den Frauen, denen sich Jesus als Auferstandener gezeigt hatte, und die das den Aposteln erzählten, kurz vor unserem Abschnitt bei Lukas aufgeschrieben, wurden von diesen nicht geglaubt, sondern als Geschwätz, ich befürchte: als Frauen-Geschwätz abgetan.

Unser Glaube wird brüchig angesichts von Leid und Tod. Dabei reicht es, wenn wir das Leid gar nicht selbst erlebt haben, sondern es uns zugetragen wird. Und deswegen sind die fortlaufenden Schreckensnachrichten von den Abgründen dieser Welt, die Mordserzählungen, Gräuelberichte, die im Radio und im Fernsehen und in den social media im Stakkato wiederholten immer gleichen Schilderungen der Unglücke, der Ergebnisse von Heimtücke und Hass, - deswegen ist das eine Quelle, an der sich der Zweifel nährt, der das Gottvertrauen aushöhlt. Ganz schön resilient, dieser Zweifel, das Anschauen der Hände und Füße mit den Wundmalen, das Befühlen der Knochen reicht nicht aus, um den Zweifel zu verscheuchen, es braucht dann schon ein Stück gegessenen Fisch.

Ich glaube, wir können diese Quelle nicht ganz versiegen lassen, wir müssten

buchstäblich den Kopf in den Sand stecken, nichts hören und sehen vom Leid und vom Tod in dieser Welt und uns nur mit Rettungsgeschichten, Heilserzählungen befassen – es wird nicht gelingen. Aber: Unsere Wahrnehmung schärfen für die nicht Endgültigkeit des Todes, das können wir schon. Und uns erzählen von dem, was uns Hoffnung gibt, gegen alle Leiderfahrungen, das können wir auch. Deswegen übrigens komme ich auf diesen Berg zu Ostern, mal abgesehen davon, dass ich Euch Schwestern hier lieb habe.

Zweitens nährt sich der Zweifel aus der Überschätzung des eigenen Verstands. Es kann ja nicht sein, was die Frauen den Aposteln von dem leeren Grab und der Begegnung mit dem Auferstandenen berichtet hatten, es kann ja nicht sein, dass Naturgesetze außer Kraft gesetzt werden wie in der alttestamentlichen Lesung und Elias sich auf einen toten Knaben legt, der dann siebenmal niest und anschließend ziemlich lebendig ist (wenn Sie also eine Niesattacke bekommen, nicht unterdrücken, sondern herzlich siebenmal niesen, Sie stellen sich in die Tradition des Lebens seit dem Alten Testament!); es kann ja nur das stimmen, was ich begreifen kann und was sich meinem Hirn erschließt. So kommt mir die Geisteshaltung der Jünger hier vor, die sich trotz des Auftretens Jesu verwundern und noch nicht vor Freude glauben konnten, wie Lukas sagt.

In dem wunderbaren Büchlein von Nilton Bonder, „Der Rabbi hat immer Recht“, werden vier Wege zur Erkenntnis vorgestellt, und das Wissen ist nur der erste, kleinste, kurzsichtigste Weg. Der Zweite Weg ist das Verstehen, ich weiß dann nicht nur, dass zwei mal zwei vier ergibt, sondern ich verstehe sogar warum, immerhin, ein Fortschritt. Weitsichtiger ist der Weg zur Erkenntnis mittels des Ahnens, das über unsere begrenzten Sinne hinaus führt, der sechste Sinn sozusagen. Und dann der umfassendste, klügste, hellstichtigste Weg zur Erkenntnis: Der Glauben.

Obwohl wir zeitlebens permanent die Erfahrung machen, dass unsere Augen gehalten sind wie die von den Emmausjüngern und wir oft wie blind sind für das Geheimnis des Lebens, wie die Jünger, bevor der Fisch gegessen wurde – vertrauen wir oft mehr dem Wissen und dem Verstehen. Diese Überschätzung unseres Intellekts ist der Zweite Nahrungsquell für den Zweifel.

Und die Dritte Quelle: Die Verschiebung der spirituellen Erfahrungsebene ins Private, rein individuelle. Glauben kann jede und jeder für sich allein, heißt dann das Credo, Beten kann man auch für sich im Wald. Aber die Apostel bedürfen in Wahrheit der Erzählungen der Frauen von ihren Erlebnissen mit dem Auferstandenen, die Emmausjünger waren immerhin zu zweit und redeten zu sich von all diesen Geschichten, und Jesus tritt hinzu, so wird berichtet. Glauben entsteht durch Gemeinschaft, wird gestärkt durch Gemeinschaft. Wo modernen

Menschen erzählt wird, dass es Kirche nicht mehr braucht, wo ihnen gesagt wird, dass Singen gefährlich ist, wo ihnen gepredigt wird, dass Abstand halten mehr Gesundheit bringt als Umarmung, wo Menschen das Einsparen der Kirchensteuer für eine wirtschaftlich doch höchst sinnvolle Idee halten und den Verlust spiritueller gemeinsamer Erfahrungen dabei klaglos und uninherterfragt in Kauf nehmen, da verarmt der Glaube.

Die Menschen zum guten Beispiel, die sich in der Bewegung der Gemeinwohl-Ökonomie engagieren, weil sie in dieser Welt bereits ethisch verantwortlich wirtschaften und konsumieren wollen, - wir werden uns im Sommer beim Schwanbergtag intensiv mit dem ganzen Thema befassen – diese Menschen berichten unisono von der stärkenden Kraft der Gemeinschaft – die sharing community ist der exakte Gegenentwurf zu allem „Me First“ Geplappere und zum Credo, jede und jeder sei seines Glückes Schmied. Suchen Sie Gemeinschaft, wie hier zu Ostern auf dem Berg, das trocknet die dritte Quelle aus, an der sich der Zweifel nährt.

Und schließlich: „Seid Zeugen!“ ruft uns das Evangelium zu. Ihr seid mit Kraft aus der Höhe ausgerüstet worden, hier auf dem Berg ja gleich besonders, wir sind der Kraft aus der Höhe ein paar Hundert Meter näher – und dann seid von Ostermontag bis nächstes Jahr Gründonnerstag an Eurem Platz, in Eurer Lebenswirklichkeit Zeugen. Erzählt von dem, was ihr wisst, versteht, ahnt und glaubt. Erzählt, ruft: Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere menschliche Vernunft, die ein Stück Fisch verschwinden sehen will, damit wir glauben können, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.